

Ein zweiter Rohstoff, der in der erzgebirgischen Flechtereier erst seit einer kurzen Reihe von Jahren verwendet wird, sind die feinen Holzstäben, die mit hobelartigen Werkzeugen aus weichen Hölzern, als Pappeln, Weiden, Linden und Haseln, erzeugt und nach den sächsischen Strohflechtergegenden von Sparterie- oder Holzgewebearbeitern in der Gegend von Rumburg in Böhmen geliefert werden. Sie werden zu den Bastgeflechten verwendet, deren Anfertigung in der Periode von 1876—1880 sich im Strohflechtbezirk zum erstenmal in größerem Umfange ausbreitete, so daß davon jährlich im Durchschnitt 3—4 Millionen Stück, eins zu $12\frac{1}{2}$ m, fertig werden.

Von dem Stroh, welches zu Geflechten verarbeitet werden soll, werden die Ähren abgeschnitten und dann die Halme so geteilt, daß in den einzelnen Stücken derselben kein Knoten mehr vorhanden ist. Um ihnen eine schöne weiße Farbe zu geben, werden sie in den Schwefelkästen gelegt; dann bringt man sie ins Wasser, um sie noch geschmeidiger zu machen, und endlich „reißt“ man sie mit einem kammartigen Werkzeug aus Stahl der Länge nach in Streifen von verschiedener Breite, je nach der Art des Geflechts, welches man herstellen will. Die Feinheit des Geflechts wird immer nach der Anzahl der Streifen bestimmt, in welche der Halm geteilt worden ist, und man spricht daher von 7—18halmigem Geflecht. Das fertige Geflecht wird gewaschen und nicht selten nochmals geschwefelt, in Stücke verpackt und so in den Handel gebracht. Den größten Teil der Geflechte macht das sogenannte Zackengeflecht aus, weniger begehrt wird jetzt der alte sächsische „Siebenhalm“.

Früher wurden von den Händlern mit Strohflechtern häufig Klagen darüber laut, daß die Geflechte nicht in der im Handel üblichen Länge abgeliefert würden, sondern kürzer, und daß man sie häufig stark ausdehnte, um ihnen für den Augenblick eine größere Länge zu verleihen.

Diese begründete Klage ist auch in der Gegenwart noch nicht verstummt; und außerdem wirft man den Strohflechterinnen ganz denselben Fehler vor, wie den Seiffener Spielwarenarbeitern, nämlich ihre allzugroße Schwerfälligkeit, welche sie gegenüber der Einführung neuer, weit besser bezahlter Artikel zeigen; nur im äußersten Falle sind sie dazu zu bringen, andere Geflechtforten zu arbeiten, als sie von Kindheit auf gewöhnt sind.

Diese Geflechte werden an die Strohhutfabrikanten verkauft und zwar zunächst an die heimischen, die besonders in Dresden in großer Anzahl vorhanden sind, außerdem aber hauptsächlich nach Frankreich und Amerika; für Holzbastgeflechte dagegen ist England der Hauptabnehmer.